

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 3

Artikel: Aus dem Schulwesen der Stadt New York
Autor: D.Schr.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gere Durchschnittspunktzahl erreicht, und kein einziger davon habe es zum Maximum, also zu einer 6 gebracht. Aus diesen Tatsachen werden nun folgende Schlüsse gezogen: Vernünftiger Sport, Wandern, Pflege der Leibesübungen sind also dem Studium zuträglich; wer sich davon fernhält, beeinträchtigt seine Studien.

Auch hier wieder ein Trugschluss! Gewiss, die Schlußsätze mögen inhaltlich wahr sein. Auch Justin glaubt daran. Wer den Körper in vernünftiger Weise pflegt, nützt auch der Seele. Wer den Körper vernachlässigt, schadet irgendwie auch seinem Seelischen, auch seinen Studien. Aber die beiden Sätze folgen nicht mit Denknötwendigkeit aus den angeführten Tatsachen. Die Sportbegeisterten haben bei der Maturität bessere Resultate erzielt? Zugegeben! Aber ist es ganz sicher, dass diese bessern Resultate die Wirkung der besonderen sportlichen Betätigung im Schülervereine sind? Wer wollte das beweisen! Es kann ganz gut sein, und es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass sie bessere Resultate erzielten in erster Linie, weil sie von Natur aus tüchtiger, besser veranlagt waren als die andern. Sie waren tüchtiger, lernten leichter als die andern; also konnten sie es sich „leisten“, dem Sportvereine beizutreten. Die andern, die durchschnittlich weniger Tüchtigen, glaubten ihre Zeit für das Studium sparen zu müssen; sie glaubten, es sich nicht erlauben zu dürfen, im Sportvereine mitzumachen. Und noch etwas von dem vielen, was möglich ist, um die Resultate anders zu erklären, als es der genannte Artikelschreiber tut: Geistig tüchtige Jugend ist meistens auch körperlich besser daran. Was wir gewöhnlich mit Intelligenz bezeichnen, ist wesentlich durch die körperliche Beschaffenheit des Menschen, genauer durch die anatomisch-physiologische Beschaffenheit des Nervensystems bedingt. Es ist nun eine Erfahrungstatsache, eine bedauerliche zwar, dass körperlich weniger tüchtige Schüler beim Turnen, bei sportlichen Veranstaltungen weniger gern mitmachen, als ihre körperlich bevorzugten Mitschüler. Aus dem naheliegenden Grunde besonders, dass sie im Kampfe mit den andern doch nicht bestehen könnten. — Und endlich: Muss man wirklich einem Schülervereine für Leibesübungen beitreten, um für seinen Körper so zu sorgen, dass er die zum Studium nötige Frische erhält oder bewahrt? Haben die andern, die dem Vereine nicht beigetreten waren, dieses Nötige nicht auf andere Weise getan? Davon sagt uns die Statistik nichts. Nochmals: aus den angeführten Tatsachen folgt gar nicht mit Denknötwendigkeit, was man daraus ableiten wollte. Wir haben hier also wieder ein typisches Beispiel des Trugschlusses: „Post hoc, ergo propter hoc.“

(Schluss folgt.)

Aus dem Schulwesen der Stadt New York

(PSV) In allen Tagesschulen der Neunmillionenstadt sass zu Beginn der Sommerferien 1931 ein Schülerheer von 1,053,534 Köpfen, und zwar 765,220 in der elementary school, 1935 in den Uebungsschulen der Lehrerbildungsanstalten, 101,092 in der junior high school (allgemeine Mittelschule vom 12. bis 15. oder 16. Lebensjahr), 178,222 in der eigentlichen high school (Oberschule vom 14. bis 18. Lebensjahr.) — Am auffälligsten ist in den letzten Jahren die high school gewachsen; für den Herbst 1932 erwarten die Behörden hier einen Zustrom von mindestens 205,000 Jugend-

lichen. Das Plus von etwa 30,000 erfordert die Einstellung von mehr als 1000 neuen Lehrkräften und ein Mehr an Gehältern von mindestens 5 Millionen Dollars. Pro Kopf verursachte 1930 ein Besucher der high school 171 Dollars Jahresaufwand, während auf den Kopf des Volksschülers (Elementar- und allgemeine Mittelschule) 103 Dollars entfielen.

Der *Klassendurchschnitt*, der 1925 noch 41 aufwies, ist bis 1931 unter 39 gesunken. Nur noch 53 Klassen liegen über 50. 1928 sassen 44,1 % der Volksschüler in dem Jahrgange, der ihrem Alter entsprach; 21,6 % waren älter als dieser Jahrgang, 34, % jünger. Man kann ohne Schwierigkeiten früher eintreten, man kann springen. Das Förderklassensystem, das die Kinder nach ihrer Begabung und Leistungsfähigkeit ausliest, wird als bewährt erklärt. Es ist in New York mit seiner kosmopolitisch zusammengesetzten Bevölkerung doppelt nötig. Schulen mit Kindern aus 15, 20 Nationen sind keine Seltenheit.

Die *Verpflichtung zum Schulbesuch* erstreckt sich auf 190 Schultage im Jahr. Da die meisten Schulen erst um 9 Uhr morgens beginnen und da der Samstag schulfrei ist, wird früh und nachmittags unterrichtet.

Im Budget für 1932 beträgt der *gesamte Schulaufwand* (einschliesslich der Beiträge zum Lehrpensionsfonds und der Summen für Schulgebäude und Gesundheitsfürsorge an den Kindern) 212,000,000 Dollars; das ist ein Drittel aller Ausgaben des städtischen Haushalts. Gegenüber 1931 ist ein Plus von 9,600,000 Dollars zu verzeichnen.

New York unterhält von der Stadt aus *drei Lehrerbildungsanstalten*: Das College of the City of New York für Männer, das Hunter College für Frauen, das Brooklyn College für beide Geschlechter. Auch Auswärtige, die die entsprechenden Zeugnisse aufweisen, können sich zur Prüfung vor dem Board of examiners melden. (Das öffentliche Schulwesen Amerikas ist völlig konfessionslos. D. Schr.)

Das betende Kind

Eine arme Witwe sprach eines Morgens zu ihren fünf unerzogenen Kindern: „Liebe Kinder, ich kann euch diesen Morgen nichts zu essen geben. Ich habe kein Brot, kein Mehl, kein einziges Ei mehr im Hause. Bittet doch den lieben Gott, dass er uns helfe; denn er ist reich und mächtig und sagt ja selbst: „Rufet mich an in der Not, so will ich euch erretten!“

Der kleine Christian, der kaum sechs Jahre alt war, machte sich nüchtern und sehr betrübt auf den Weg in die Schule. Er kam an die offene Kirchthüre und kniete vor dem Altare nieder. Da er niemand in der Kirche sah, so betete er mit lauter Stimme: „Lieber Vater im Himmel! Wir Kinder haben nichts mehr zu essen. Unsere Mutter hat kein Brot und kein Mehl mehr, nicht einmal ein Ei. Gib uns doch etwas zu essen, damit wir nicht samt unserer lieben Mutter verhungern müssen!“

So betete Christian in seiner kindlichen Einfalt und ging dann in die Schule. Als er nach Hause kam, erblickte er auf dem Tisch ein grosses Brot, eine Schüssel voll Mehl und ein Körblein voll Eier. „Nun, Gott sei Dank!“ rief er freudig, „Gott hat mein Gebet erhört. Mutter, sage mir doch, hat ein Engel dies alles zum Fenster hereingebracht?“ — „Nein,“ sagte die Mutter, „aber Gott hat dein Gebet dennoch erhört. Als du am Altare betetest, kniete die Frau Amtmann in ihrem vergitterten Betstuhle. Du konntest sie nicht sehen, aber sie hat dich gesehen und dein Gebet gehört. (Als du am Altare betetest.) Deshalb hat sie uns alles dieses geschickt. Sie war der Engel, durch den uns Gott geholfen hat. Kinder, so dankt denn alle Gott, seid fröhlich und vergesst nie den schönen Spruch:

„Vertrau auf Gott und lass ihn walten;
Er wird dich wunderbar erhalten!“

(Chr. v. Schmid.)